

Die Wechselwirkung der Neutrinos

Über Massnahmen, die Halbwertszeit beim radioaktiven Zerfall herabzusetzen

von Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl

Die Einladung an Prof. Dr.-Ing. K. Meyl, anlässlich des Kongresses "Neue Energietechnologien aus USA" vom 6.12.1997 im "Novotel" einen Vortrag zum Thema der Reduktion von Radioaktivität zu halten, stand im Zusammenhang mit unseren eigenen Recherchen in Salt-Lake-City bei Hal Fox, der zusammen mit einer Gruppe aus Cincinnati sog. Transmutations-Experimente durchgeführt hatte - Experimente, deren Ergebnisse weltbewegend sind, die aber noch nicht zum Abschluss gekommen sind.

Dass Prof. Meyl zum Thema eigene Theorien entwickelt hatte, erfuhren wir durch Wilhelm Martin, 1. Vorsitzender des Hartmann-Kreises in Deutschland, als wir diesen über die Ergebnisse unserer USA-Reise orientierten. Nachdem Hal Fox selber zugesagt hatte, an unserem Kongress ein Referat zu halten, schien uns der Beitrag von Prof. Meyl eine gute und notwendige Ergänzung zu sein. Tatsächlich war es dann so, dass Hal Fox wegen der Gründung seiner Firma Trenergy Inc. zur Verwertung der Transmutationstechnologie (wir berichteten darüber in der Okt.-Nov.-Nr.) seine Teilnahme im letzten Moment absagen musste. Ohne gerade die Rolle des "Lückenbüssers" zu spielen, übernahm Prof. Meyl die Aufgabe, das Thema der Transmutation von Elementen in gewohnt fulminanter und spannender Weise zu erläutern. Im folgenden geben wir seine Ausführungen lückenlos wieder.

Kurzfassung

Die von Testa vor 100 Jahren entdeckten "Radiations", die vermutlich mit den heute bekannten Neutrinos gleichzusetzen sind, verfügen

über eine schwingende Ladung und Masse, die im zeitlichen Mittel allerdings Null sind, woraus ein enormes Durchdringungsvermögen resultiert. Sie wechselwirken lediglich mit synchronen Schwingern, die mit den Radiations in Resonanz gehen.

Es wird hergeleitet, dass sich die schwingende Ladung noch in riesigen Entfernungen auswirkt, dass ihr beispielsweise ganze Galaxien den Zusammenhalt verdanken. Im Nahbereich wirkt sich die schwingende Masse aus, die selbst ungeladene Teilchen wie Neutronen so lange schütteln, bis sie zerfallen. Dies wird heutzutage als schwache Wechselwirkung bezeichnet.

Praktischer Nutzen lässt sich aus der Wechselwirkung der Neutrinos ziehen, im Falle der schwingenden Ladung liesse sich Energie gewinnen und im Falle der schwingenden Masse liesse sich die Halbwertszeit radioaktiv belasteten Materials mit einer konzentrierten Neutrinobestrahlung herabsetzen.

Die Wechselwirkung der Neutrinos

Wer Antworten sucht, beispielsweise zur Transmutation und zu neuen Technologien, der muss zuerst Fragen stellen. Zur Disposition steht die Frage nach der Gültigkeit der Keplerschen Gesetze.

1. Keplers Gesetze

Der "Fahrstrahl", eine von der Sonne zu einem Planeten gezogene Linie, überstreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen. So jedenfalls hat es uns Johannes Kepler gelehrt. Das Gleichgewicht der Kräfte, der Gravitation auf der einen und der Fliehkraft auf der anderen Seite, hat zur Folge, dass die innersten Planeten unseres Sonnensystems sehr viel schneller

die Sonne umlaufen als die äusseren Planeten (Merkur in 88 Tagen, die Erde in 365 Tagen, Jupiter in 4333 Tagen und Pluto in 90 465 Tagen!).

Bei den inneren Planeten sowie den grossen Planeten Jupiter und Saturn finden sich die Keplerschen Gesetze noch bestätigt. Das soll sich aber bei den äussersten Planeten des Sonnensystems ändern. Jenseits des Saturn sollen angeblich veränderte Massstäbe herrschen, gestützt auf Beobachtungen der Voyager-Sonden [1].

Richten wir unseren Blick auf eine fremde Galaxie, dann dreht diese um ihr Zentrum herum und behält dabei die Form weitgehend bei. Trotz Eigendrehung ändert eine elliptische, eine Balken- oder auch eine Spiralgalaxie ihre charakteristische Form fast nicht. Hieraus folgt, dass die inneren Sterne der Galaxie wesentlich langsamer unterwegs sind als die äusseren! Das genaue Gegenteil haben wir aber erwartet.

Nach der Keplerschen Gesetzmässigkeit müssten die äussersten Sterne extrem langsam umlaufen, um nicht als Folge der Zentrifugalkraft in den Weltraum hinausgeschleudert zu werden. Dann aber würde eine Galaxie ihre Struktur nicht beibehalten. Die Spiralform, wie sie bereits von Hubble beobachtet und klassifiziert worden ist, wäre als Momentaufnahme lediglich eine zufällige Ausnahme, aber keinesfalls die Regel. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Aufbau und besonders der Zusammenhalt einer Galaxie mit Keplers Gesetzen nicht erklärt werden kann.

2. Unbekannte Wechselwirkung

Welche Wechselwirkung hält demnach eine Galaxie zusammen? Wir glauben heute, vier verschiedene Arten zu kennen. Es sind die folgenden:

- I. Zunächst die Gravitation: Da aber das Kepler-Gesetz nicht mehr gilt, scheidet die Gravitation von vorneherein aus. Offensichtlich ist sie bei den Entfernungen in einer Galaxie kaum noch wirksam.
- II. Die Elektromagnetische Wechselwirkung: Sie ist für den Aufbau der Atome zuständig. Von aussen betrachtet, tragen Atome keine Ladung, das heisst die Ladungsverhältnisse sind ausgeglichen. Eine Bindung unserer Sonne an das Zentrum der Milchstrasse durch eine elektromagnetische Wechselwirkung scheidet also ebenfalls aus.
- III. Die starke Wechselwirkung: Da beim Proton eine andere Ladungsverteilung gemessen wird, als ein einfach positiv geladenes Teilchen nach der gängigen Theorie haben sollte, wurde als Kernkraft die starke Wechselwirkung eingeführt, um den starken Fehler, den gravierenden Unterschied zwischen Messung und Rechnung, erklären zu wollen. Der gute Rat lautet daher, statt wahllos Postulate in die Welt zu setzen, sollte zuerst einmal der Fehler in der Theorie gesucht werden [2, 3]!
- IV. Die schwache Wechselwirkung: Sie ist am Teilchenzerfall beteiligt, so dass wir noch darauf zu sprechen kommen. Beide, die schwache und die starke Wechselwirkung, haben nur eine extrem kurze Reichweite. Mit dieser Eigenschaft werden sie folglich keine Galaxie zusammenhalten können.

Fazit: In einer Galaxie wirkt eine noch unbekannt Wechselwirkung. Wir sind aufgefordert, sie zu suchen.

3. Analogie zum Wechselstrom

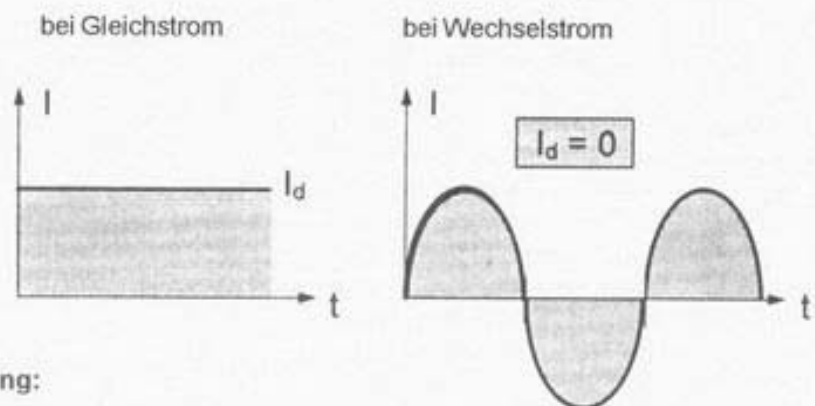
Beide Wechselwirkungen mit unendlicher Reichweite, die elektromagnetische und die Gravitation, treten als Folge von Gleichfeldern auf, setzen also eine konstante Ladung oder eine konstante Masse voraus. Bei genauerer Betrachtung kann es sich dabei aber lediglich um Sonderfälle handeln.

Gravitationswellen, die unsere Erde erreichen und die in sehr aufwendigen Experimenten nachge-

wiesen werden, zeigen bereits, dass die Existenz von Wechselfeldern nicht auszuschliessen ist, dass schwingende Wechselwirkungen durchaus denkbar sind! Die physikalische Forschung ist wohl auf dem richtigen Weg; vom eigentlichen Ziel ist sie aber noch weit entfernt.

Wir können uns die heutige Situation durch folgendes Bild verdeutlichen: Sie beauftragen einen "Gleichstromer", in der Steckdose unseres Stromnetzes die Spannung zu messen. Der "eingefleischte Gleichstromer", der noch nie etwas von Wechselstrom gehört hat, meldet: *"Da ist keine Spannung messbar!"* Wenn er auf Grund Ihrer zweifelnden Miene noch genauer hinschaut, dann wird er feststellen: *"Der Zeiger meines Drehspulinstruments zappelt seltsamerweise um den Nullpunkt herum, aber der Ausschlag ist derart gering, dass man getrost hinlängen kann!"*

Analogie:



Messung:

Mittelwert
(Drehspulinstrument)

Effektivwert
(Dreheiseninstrument)

Bild 1: Gleich- und Wechselstrom (Analogie)

Die moderne Wissenschaft pflegt zu sagen, ohne gültige Theorie und ohne technische Messbarkeit kann gar nicht sein, was nicht sein darf. Wenn Sie nach dem Experiment tot umfallen, dann hatten Sie wahrscheinlich ein schwaches Herz oder sonstige Gebrechen. In solchen Fällen ist generell das Opfer selber schuld und keinesfalls die theoretische Physik!

Im Falle unseres Stromnetzes ist die Antwort bekannt: Der **Mittelwert** der Netz-Wechselspannung ist annähernd Null. Der Zeiger eines Drehspulinstruments kann auf Grund seiner Trägheit den schnellen Wechseln nicht mehr folgen und zappelt nur noch auf der Stelle. Der **Effektivwert** hingegen beträgt um die 230 Volt. Um den zu messen, benötigen Sie allerdings ein anderes Gerät, beispielsweise ein Dreheiseninstrument. So gesehen beschreibt Gleichstrom den Sonderfall von Wechselstrom mit der Frequenz Null.

Die Eigenschaften von Wechselstrom lassen wir uns am besten von einem extraterrestrischen Beobachter schildern. Er wird uns sagen: Von der Ferne aus scheint zumindest nachts auf der Erde eine grosse Harmonie zu herrschen. Alle Lichter in den Strassen und Städten blinken völlig synchron. Alle Generatoren

sind untereinander und mit allen Verbrauchern in Resonanz. Es gibt zwei grosse Rassen: Die 50-Hertzler und dann die 60-Hertzler, die auftauchen, wenn sich die Erde weiterdreht und die 50-Hertzler dabei sind, ihre Lampen wieder auszuschalten.

Der zu einer Nutzung von Wechselfeldern erforderliche Synchronismus ist uns derart selbstverständlich, dass sich kaum jemand noch klar

macht, dass ein mit nur einem Hertz Unterschied zur Netzfrequenz betriebener Verbraucher nicht mehr mit Strom versorgt werden kann.

Neben der Übereinstimmung in der Frequenz kommt es sogar auf die richtige Phasenlage an. Der Phasenwinkel soll zwischen 0 und ± 90 Grad betragen (entsprechend dem Leistungsfaktor $\cos \phi$ zwischen 0 und 1).

4. Schwingende Wechselwirkung

Diese Überlegungen legen nahe, dass auch Gravitation und elektromagnetische Wechselwirkung lediglich den Sonderfall schwingender Wechselwirkungen mit der Frequenz Null beschreiben. Um Verwechslungen zu vermeiden, müssen wir uns neue Namen einfallen lassen.

Die elektromagnetische Wechselwirkung lässt sich an Hand **offener Feldlinien** verdeutlichen, die an einem geladenen Körper beginnen und bei einem anderen Körper ungleicher Ladung wieder enden. Im Physikunterricht ist es üblich, mit Eisenspänen die Feldlinien eines Magneten sichtbar zu machen. Zwischen den ungleichnamigen Polen wird eine Anziehungskraft beobachtet.

Nehmen wir diesmal an, beide Magnetpole ändern gleichzeitig ihre Polarität, dann lässt während der Umpolung die Kraft kurzfristig nach, um danach wieder in voller Grösse und in gleicher Richtung wirksam zu sein. Auch bei der umgekehrten Polarität wird also wieder eine Anziehungskraft beobachtet.

Die Verallgemeinerung lautet daher: Die elektromagnetische Wechselwirkung wird auch im schwingenden Fall in geschwächter Form auftreten, wenn beide an der Wechselwirkung beteiligten Körper ihre Polarität synchron ändern und zwischen beiden Resonanz herrscht. Ein singemässiger Name wäre "**resonante Wechselwirkung**" (s. Bild 2).

Von der elektromagnetischen Wechselwirkung ist bekannt, dass ihre Wirkung um Zehnerpotenzen grösser ist als die der Gravitation. Dies hat vermutlich mit der beschriebenen und beobachtbaren **Bündelung der offenen Feldlinien** zu tun,

während in sich geschlossene Feldlinien sich nicht bündeln lassen. Die Gravitation wird daher mit den **geschlossenen Feldlinien** in Verbindung gebracht, die alle Elementarteilchen, jedes Atom und jeden Körper umlaufen [2].

Das Gegenteil der Bündelung ist die Abstossung offener Feldlinien, weshalb hier auch Abstossungskräfte auftreten können. Bei der Gravitation hingegen wird eine Abstossung beobachtet, weil sich geschlossene Feldlinien praktisch nicht beeinflussen lassen.

Abgesehen davon, dass im schwingenden Fall die Wirkung generell geringer sein wird, sind vergleichbare Eigenschaften zu erwarten. Auch die Reichweite wird ebenfalls unendlich sein. Es wird empfohlen, den Fall schwingender Ladungen, wie gesagt, als "resonante Wechselwirkung" und den Fall schwingender Massen, der schwingenden Gravitation, als "Levitation" zu bezeichnen (Bild 2).

Der Begriff "**Levitation**" ist sehr treffend, aber nicht neu. Leider bestand bisher keine allgemein verbindliche Definition, was darunter zu verstehen ist, weshalb Missdeutungen und Imitationen leider nicht auszuschliessen sind. Meistens wird Levitation mit einer Aufhebung der Schwerkraft in Verbindung gebracht, bis hin zum freien Schwebestand, aber es ist noch sehr viel mehr.

5. Resonante Wechselwirkung

Die Frage, was eine Galaxie zusammenhält, lässt sich jetzt eindeutig beantworten. Die bekannten Wechselwirkungen sind bereits ausgeschlossen worden. Wenn bei den enormen Distanzen die Gravitation die äusseren Sterne nicht mehr nach der Kepler-Regel halten kann, dann wird es die Levitation erst recht nicht können. Es bleibt somit die schwingende Ladung übrig. Tatsächlich wird die resonante Wechselwirkung bis in die äussersten Bezirke einer Galaxie reichen. Die Bündelung der Feldlinien hat zur Folge, dass das Zentrum der Galaxie und einer seiner Sterne in einer exklusiven Resonanz zueinander stehen, was von aussen betrachtet so aussieht, als hänge der Stern an einer unsichtbaren Schnur oder einem "Gummiband" und drehe so um das Zentrum herum.

Da an dem Zentrum einer Galaxie ziemlich viele Sterne hängen, ist davon auszugehen, dass es dementsprechend viele Resonanzen bereitstellt. Das Zentrum ist vielleicht vergleichbar mit einem extrem breitbandigen Sender, der auf allen Kanälen gleichzeitig arbeitet. Die Sterne suchen sich dann als Empfänger die für sie passenden Kanäle aus und hängen sich per "Gummiband" an den Haufen dran.

Sollten irgendwelche Teilchen mit einer schwingenden Ladung existie-



Bild 2: Wechselwirkung

ren, die zwischen Zentrum und Stern mit der resonanten Wechselwirkung synchronisieren, dann werden sie zwischen beiden Partnern vermitteln: Nehmen wir einmal an, das Zentrum ist auf einem Kanal gerade positiv geladen und das Teilchen ist es auch, dann stossen sich beide ab. Gleichzeitig ist der Stern, der sich an das Zentrum klammert, aber negativ geladen. Er zieht daher das Teilchen an. Das Teilchen wandert also vom Zentrum zum Stern, auch dann noch, wenn alle drei, das Zentrum, der Stern und das Teilchen umschwingen.

Die Folge ist, dass die Sonnen im Durchmesser wachsen. Nur weil unsere Sonne tatsächlich wächst, hat sie die Chance, irgendwann ein roter Riese zu werden! Da sie bekanntlich in jeder Sekunde ein Strahlungsäquivalent von 5 Millionen Tonnen abstrahlt, muss ihr ständig eine noch wesentlich grössere Menge Materie zugeführt werden.

Soll es zu einer resonanten Wechselwirkung kommen, dann bekommt unsere Sonne ihren "Stoff" aus dem Zentrum der Milchstrasse geliefert, und das ist ein **schwarzes Loch**! Nur kommt aus so einem Loch kein Masseteilchen heraus, ja nicht einmal Licht.

Damit ein Teilchen das schwarze Loch verlassen kann, sollte es schneller sein als Licht. Zudem sollte es weder Ladung noch Masse haben. Erlaubt wäre allenfalls eine schwingende Ladung und Masse. Ein solches Teilchen hätte als Folge der fehlenden statischen Wechselwirkung ein enormes Durchdringungsvermögen. Es könnte ungehindert durch die Erde hindurchgehen.

Nach aktueller Kenntnis haben nur **Neutrinos** die beschriebenen Eigenschaften. Auch weiss man, dass das Zentrum unserer Milchstrasse eine mächtige Neutrinoquelle darstellt. Als Vermittler der resonanten Wechselwirkung dienen demnach synchron schwingende Neutrinos.

6. Fernwirkung der Neutrinos

Die Fernwirkung besteht also darin, dass die Neutrinos im Falle einer Resonanz von Neutrinoquelle und Empfänger zwischen beiden ein un-

sichtbares "Gummiband" spannen, die resonante Wechselwirkung genannt wird und die beide zusammenhält.

Als **Neutrinosender** fungiert beispielsweise eine Supernova, der Tod eines Sterns, bei dem 98% der Masse als Neutrinos zerstrahlen, oder ein schwarzes Loch, das ständig Licht und Materie verschluckt und nach einem noch unerforschten "Verdauungsprozess" als Neutrinos wieder ausspuckt. Diese wiederum dienen den Sonnen als **Energiequelle**. Ein **Neutrinoempfänger** ist dann beispielsweise unsere Sonne. Damit die harten und sehr schnellen **kosmischen Neutrinos** für die Sonne nutzbar werden, müssen sie zunächst abgebremst werden. Das gelingt aber nur zu einem Teil:

1. Einige sehr schnelle schaffen es, die Sonne zu durchlaufen, um auf der anderen Seite der Sonne wieder hinauszufiegen. Die im Vergleich zu den kosmischen Neutrinos stark abgebremsten werden dann als **solare Neutrinos** bezeichnet.
2. Ein weiterer Teil lässt sich noch weiter herunter abbremsen und materialisieren. Als Folge der schwingenden Masse der Neutrinos [3] entstehen sowohl Materieteilchen als auch einige Antimaterieteilchen. Die Materieteilchen lassen die Sonne wachsen.
3. Die mit Materie unverträgliche Antimaterie zerstrahlt bekanntermassen zu Licht. Aus diesem und aus keinem anderen Grund leuchtet unsere Sonne!

Auch die Planeten verfügen über einen solchen **Neutrinoreaktor**. Nur so ist die Hitze im Innern der Erde erklärbar! Es ist davon auszugehen, dass die Planeten weniger die schnellen und harten kosmischen Neutrinos materialisieren und dass sie sich mehr an den abgebremsten **solaren Neutrinos** bedienen, die unsere Sonne ungenutzt wieder abgibt.

Bekanntlich strahlt der Planet Jupiter heute schon doppelt so viel Strahlungsenergie ab, als er von der Sonne aufnimmt. Bei dieser typischen Lexikon-Bilanz sind die beteiligten Neutrinos natürlich nicht berücksichtigt. Sie zeigt aber, dass

Jupiter auf dem besten Weg ist, selber eine Sonne zu werden. Wir sehen an dem Beispiel auch, dass mit zunehmender Masse die Kruste des Planeten zu Lasten des Neutrinoreaktors im Innern immer dünner wird, bis sie schliesslich aufgezehrt ist und der Himmelskörper offen zu leuchten beginnt. Astronomen berichten auf Grund ihrer Beobachtungen von der Entstehung immer neuer Sterne.

7. Wachstum der Erde

Ein Teil der eingesammelten Neutrinos wird von dem Planeten also materialisiert. Im Fall unserer Erde trägt er zum Wachstum bei.

Wer nicht glauben will, dass die Erde grösser wird, der sollte sich moderne Karten der Weltmeere anschauen, auf denen die Topographie des Meeresbodens abgebildet ist. Nach der Theorie von Alfred Wegener zur Kontinentaldrift treiben Nord- und Südamerika auf der einen und Europa mit Afrika auf der anderen Seite seit 200 Millionen Jahren stetig auseinander. Die Folge lässt sich am atlantischen Meeresboden ablesen. Die rechts und links vom mittelatlantischen Rücken aufklaffenden, schachbrettartigen Reisszonen zeigen, wie die Erde auseinandergerissen wird.

Geographen gehen davon aus, dass an anderer Stelle in gleichem Masse Kontinentalplatten abtauchen und geschmolzen werden. Dies müsste also im Pazifik geschehen. Aber die Seekarten sagen einem gerade das Gegenteil. Im Pazifik finden sich die gleichen Rissformationen wie im Atlantik. Das heisst, dass sich Amerika von Australien und Asien genauso entfernt wie von Europa, ohne dabei zerquetscht oder geschmolzen zu werden!

Die einzig mögliche Antwort lautet also: die Erde wächst.

Die charakteristischen Reisszonen finden sich zudem rund um die Antarktis. Hieraus kann der Schluss gezogen werden, dass sich der 7. Kontinent langsam absetzt, während die bewohnbare Landmasse Richtung Nordhalbkugel driftet.

Nach weiteren Beweisen müssen wir nicht lange suchen. Gehen wir die

200 Millionen Jahre in der Erdgeschichte zurück, als alle Kontinente noch vereint waren und den Superkontinent Pangäa bildeten, als die 29% heutige Landmasse also 100% der Erdoberfläche ausmachten. Damals war der Durchmesser der Erde nahezu halb so gross. Verteilt man die heutige Wassermenge unserer Weltmeere aber auf die kleine Erde, dann stand der Wasserspiegel 8,8 km hoch über dem heutigen NN. Damit waren auch die höchsten Berggipfel unter Wasser.

Folgerichtig steht im Schöpfungsmythos der alten Ägypter: *"Sie erzählen uns, dass die Erde völlig mit Wasser bedeckt war und dass die Erde aus dem Wasser aufstieg. Von einem Urhügel ist die Rede, von dem die Schöpfung ihren Anfang nahm, auf dem der erste Sonnen-Auf- und Untergang beobachtet wurde"* [4].

Wenn es damals nur Leben im Wasser gab, dessen Überreste wir heute noch auf Berggipfeln und Hochebenen ausgraben, dann lag es sicher nicht daran, dass die Evolution das Bewohnen des Landes verboten hätte. Es gab kein Land! Alles Land lag unter Wasser.

Wenn in die Zukunft gesehen die Landfläche aber zu Lasten der Meeresoberfläche weiter zunimmt, dann wird unsere Erde irgendwann vertrocknen wie schon andere Planeten, zum Beispiel unser Nachbarplanet Mars.

Mit dem Wachstum der Erde sind möglicherweise auch die tonnenschweren Steine und Monolithen in Verbindung zu bringen, wie sie bei prähistorischen Bauten Verwendung fanden [5]. War zur Zeit der Erbauung die Erde kleiner, dann waren sie gar nicht so schwer gewesen wie heute! Dann waren die Steine auf Grund der geringeren Dichte zudem weicher und damit leichter zu bearbeiten gewesen.

Auch die Archäologie kann mit dem Ansatz Antworten auf bisher offene Fragen finden.

8. Erdstrahlung und Astrologie

Wie schon bei der Sonne, so nutzen auch die Planeten nicht 100% der eingesammelten Neutrinos und setzen einen Teil, den sie weiter

abgebremst haben, wieder frei. Im Fall unserer Erde wird dieser Teil als **Erdstrahlung** bezeichnet. Sie bildet die Grundlage der **Geomantie** und der **Radiästhesie**.

Einiges deutet darauf hin, dass diese recht langsamen Neutrinos auch der Flora und Fauna in der Biosphäre als Energiequelle dienen.

Die Materialisation freier Elektronen ist eine Voraussetzung, um die **Photosynthese** zu starten. Die gängige Erklärung, das zur Spaltung des Wassermoleküls erforderliche freie Elektron würde durch Licht aus einem Atom herausgeschlagen, scheint nicht zuzutreffen, nachdem bisher alle Versuche einer technischen Realisierung nach dieser Modellvorstellung fehlgeschlagen sind. Bei der Photosynthese bedienen sich offensichtlich die Pflanzen der Neutrinostrahlung, die nach heutiger Schätzung mit 66 Milliarden Teilchen pro Sekunde und pro Quadratmeter für eine grüne Erde mehr als ausreichen dürfte.

Auch der Mensch scheint diese **Energiequelle** anzuzapfen, da auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen Menschen in der Lage sind, über längere Zeit mehr als doppelt soviel Energie körperlich abzugeben, als sie über die Nahrung zu sich nehmen. Auch müssten einige Zugvögel noch vor dem Erreichen ihres Ziels sich vollständig materiell aufgebraucht haben, wenn die zum Flug erforderliche Energie rein stofflicher Natur wäre.

Wenn Mensch und Natur die Erdstrahlung, die solaren Neutrinos und gegebenenfalls noch Teile der kosmischen Strahlung als Energiequelle nutzen, dann wird sofort die Bedeutung der Geomantie und die biologische Wirksamkeit dieser Strahlung klar, dann müsste jedem die Sinnlosigkeit einleuchten, die elektromagnetische Umweltverträglichkeit mit Messgeräten für Rundfunkwellen beurteilen zu wollen [3].

Jetzt spannen die Neutrinos diese "Gummibänder" aber nicht nur zwischen dem Zentrum der Milchstrasse und unserer Sonne und zwischen der Sonne und der Erde. Auch die Sonnen und die Planeten untereinander stehen durch solche "Gummibänder" in einer ständigen Wech-



Prof. Dr.-Ing. K. Meyl anlässlich seines Vortrags am Kongress vom 6.12.1997 im "Novotel", Zürich

selbeziehung. Die Reichweite übersteigt die der Gravitation um viele Grössenordnungen und ist nahezu unbegrenzt. Entscheidend ist vielmehr der Grad des Einsammelns, die Dicke des Gummifadens sozusagen.

Auf diese Weise steht die Erde mit Planeten und fremden Sternbildern auch dann noch in einer Wechselwirkungsbeziehung, wenn überhaupt keine Gravitationswirkung mehr spürbar ist. Da wir uns auf der Erde ständig durch das Gewirr an "Gummibändern" hindurchbewegen, das sich zwischen den Sternen, zwischen Sternen und Planeten und auch zwischen den Planeten aufspannt, sind wir jahresweise, monatlich und sogar stündlich wechselnden Neutrinoresonanzen ausgesetzt.

Vielleicht findet sogar die **Astrologie** hier eine physikalische Grundlage!

9. Nahwirkung der Neutrinos

Es kann davon ausgegangen werden, dass bei den Beispielen mit kosmischen oder galaktischen Entfernungen die resonante Wechselwirkung dominiert und die Wirkung der Levitation vernachlässigbar ist.

Im Nahbereich hingegen sind die Verhältnisse komplizierter, da hier beide schwingenden Wechselwirkungen gemeinsam auftreten und bei

gleichzeitigem Vorhandensein einer statischen Wirkung, zum Beispiel der Gravitation, diese als Offset zudem noch den Nullpunkt verschiebt. Da kann die Suche nach der Ursache für eine experimentelle Beobachtung mitunter Schwierigkeiten bereiten. Wenn also eine supraleitende und stromdurchflossene Spule schwerer oder leichter wird oder über einer solchen rotierenden Scheibe sich die Gravitation der Erde ändern sollte, dann überlagern sich sicher mehrere Wechselwirkungen.

1975 wurde ein medienwirksames Uhrenexperiment durchgeführt. Zwischen einer ruhenden und einer in einem Flugzeug mitgeführten **Atomuhr** konnte ein Gangunterschied ermittelt werden. Freunde der Einsteinschen Relativitätstheorie wollen hier den Beweis für eine angebliche **"Zeitdilatation"** gefunden haben und das, ohne den Zerfallsmechanismus der Atomuhr überhaupt zu kennen!

Stellen wir uns vor, der Zerfall, der den Gang der Atomuhr bestimmt, wird von vorbeifliegenden Neutrinos als Folge ihrer schwingenden Masse bewirkt, dann hängt das Ereignis eines Zerfalls aber von dem Abstand zum Neutrino ab. Der Abstand wiederum nimmt aber zu, wenn eine Uhr schnell bewegt wird und damit längenkontrahiert! Die Längenänderung hängt von der Lorentzwurzel ab. Folglich wird auch der Gang der Uhr von der Lorentzwurzel bestimmt. Der Versuch ist mit Atomuhren unterschiedlicher Bauart mit gleichem Ergebnis durchgeführt worden.

Der Umstand, dass die im Flugzeug mitgeschleppte Uhr zu langsam läuft, hat mit einer angeblichen Zeitdehnung nun wirklich nichts zu tun. Als Gegendemonstration sollte man die damals genutzten Atomuhren einer "Neutrinodusche" unterziehen und den Gangunterschied prüfen.

Die Geschwindigkeit eines Teilchenzerfalls ist sowieso jedesmal eine andere. Nur die Mittelung über eine grosse Zerfallsrate liefert eine mehr oder weniger feste Zerfallszeit, die offensichtlich auch noch von der örtlichen Neutrinodichte abhängt.

Heute geht man in der Physik davon aus, dass eine nicht näher bekannte **"schwache Wechselwir-**

kung" den Zerfall von Elementarteilchen bewirkt. Es liegt auf der Hand, dass es sich hier um einzelne, noch unverstandene Aspekte der Neutrino-Wechselwirkung handeln wird. Auf ein elektrisch neutrales Teilchen, wie beispielsweise das Neutron, kann zunächst nur die schwingende Masse, also die Levitation, einwirken. Dabei wird das Neutron von dem schwingenden Neutrino so lange geschüttelt, bis es zum Beta-Zerfall kommt und das Neutron in Elektron und Proton auseinandergerissen wird (die Zerfallsgleichung lautet:



Die Überlegungen legen als praktische Anwendung die Transmutation radioaktiv belasteter Stoffe nahe, die durch eine künstliche Erhöhung der Neutrinostrahlung erreichbar sein müsste.

10. Transmutationen

Es wird berichtet, dass vermutlich als erster der Arzt Dr. Wilhelm Reich entsprechende Versuche durchgeführt hat. Er nutzte dabei die kosmischen Neutrinos, von ihm als "Orgon" bezeichnet, die er mit seinem **"Orgonakkumulator"** bündeln konnte. Von ihm stammen auch ernstzunehmende Warnungen vor biologischen Auswirkungen, wenn radioaktives Material unter seinen Orgonakkumulator gelegt wird und der Zerfallsprozess beschleunigt stattfindet.

Wagt man sich an eine Interpretation seiner Experimente mit nur 1 mg Radium heran, dann haben sich beim Auftreffen der gebündelten Neutrinostrahlen auf seine Probe zahlreiche Ladungsträger materialisiert mit der Konsequenz einer hohen Elektrostatik in der Umgebung, die Reich als DOR-Zustand (Deadly ORgone) bezeichnet hat.

Ein anderer Weg wäre der Nachbau eines Neutrinosenders nach den Plänen und Patentschriften des berühmten Experimentalphysikers Nikola Tesla. Tesla hatte vor 100 Jahren einen regelrechten Neutrino-Rundfunk realisiert und eine eigenwillige Schaltungstechnik dazu entwickelt. Er konnte zeigen, dass die Ausbreitung als longitudinale elektro-

magnetische Welle erfolgt mit dem typischen Stehwellencharakter, wie ihn die Radiästhesie und Geomantie in der Erdstrahlung wiederfinden. Bei dieser Erdstrahlung soll es sich nach meiner Herleitung tatsächlich um Neutrinostrahlung handeln!

Tesla als Entdecker dieser zunächst noch unbekanntem Strahlung bezeichnete sie auf Empfehlung von Kelvin als **"Radiations"**, Dr. Henry Moray sprach von **"radiant Energy"**, während heute gerne von **"Tachyonen"** oder von **"Raumquanten"** die Rede ist. Hingegen sind Begriffe wie **"Zero-Point-Energie"** oder **"Schwerkraft-Feld-Energie"** irreführend, die ihren physikalischen Nachweis bisher schuldig geblieben sind und die zudem mit der Wechselwirkung der Neutrinos nichts zu tun haben.

Tesla bezeichnete seinen Sender als **"Magnifying Transmitter"**. Er wählte den Namen eines "Verstärkersenders", nachdem er bei Experimenten mehr Energie empfangen als gesendet hatte und dieser Effekt mit zunehmender Entfernung zum Sender noch zunahm. Er hatte offensichtlich freie und synchron schwingende Neutrinos mit eingesammelt!

Wenn Tesla **"perfekte Resonanz"** forderte, dann bezog er sich offenkundig auf die schwingende Wechselwirkung der flinken Teilchen. In seiner Patentschrift zur Übertragung elektrischer Energie in Form longitudinaler Neutrinowellen aus dem Jahr 1905 beschreibt Tesla, wie er bei den gesendeten Radiations als Ausbreitungsgeschwindigkeit die 1,6fache Lichtgeschwindigkeit ermittelt hat [6]. Bei den Experimenten von Tesla finden alle auf theoretischem Weg hergeleiteten Eigenschaften der schwingenden Wechselwirkung ihre Bestätigung.

Mit einem Magnifying Transmitter, einem Neutrinosender nach Tesla, scheint sogar eine grosstechnische Nutzung an Atomanlagen oder die Entstrahlung kontaminierter Flächen vorstellbar.

In Amerika sollen im Labormassstab solche **Transmutationen** mit den "Patterson-Zellen" bereits erfolgreich getestet worden sein, wie uns berichtet wird [7]. Jedenfalls wäre eine praktische Nutzung der Neutrinowechselwirkung für uns und für die

ganze Natur von grösster Wichtigkeit, birgt sie doch die Chance, zukünftig auf gefährliche Castortransporte, auf Zwischen- und Endlager ganz verzichten zu können!

11. Zusammenfassung

Die von Tesla vor 100 Jahren entdeckten Radiations, die vermutlich mit den heute bekannten Neutrinos gleichzusetzen sind, verfügen über eine schwingende Ladung und Masse, die im zeitlichen Mittel allerdings Null sind, woraus ein enormes Durchdringungsvermögen resultiert. Sie wechselwirken lediglich mit synchronen Schwingern, die mit den Radiations in Resonanz gehen.

Es wurde hergeleitet, dass sich die schwingende Ladung noch in riesigen Entfernungen auswirkt, dass ihr beispielsweise ganze Galaxien den Zusammenhalt verdanken. Im Nahbereich wirkt sich die schwingende Masse aus, die selbst ungeladene Teilchen wie Neutronen so lange

schütteln, bis sie zerfallen. Dies wird heutzutage als schwache Wechselwirkung bezeichnet.

Praktischer Nutzen lässt sich aus der Wechselwirkung der Neutrinos ziehen, im Falle der schwingenden Ladung liesse sich Energie gewinnen und im Falle der schwingenden Masse liesse sich die Halbwertszeit radioaktiv belasteten Materials mit einer konzentrierten Neutrinobestrahlung herabsetzen.

12. Literatur

- [1] Kendrick Frazier: Das Sonnensystem, Time-Life-Bücher, Amsterdam (1991)
- [2] Konstantin Meyl: Potentialwirbel, Band 2
- [3] Konstantin Meyl: Elektromagnetische Umweltverträglichkeit, Teil 1: Ursachen, Phänomene und naturwissenschaftliche Konsequenzen. INDEL-Verlag, Villingen-Schwenningen 1996, 2. Aufl. 1997, ISBN 3-9802542-8-3

[4] Robert Bauval und Graham Hancock: Das Geheimnis der Pyramiden, als Buch und in S3 (Die grossen Rätsel VII) am 25.5.1997

[5] Hermann Wild: Technologien von gestern, Chancen für morgen, Jupiter-Verlag Bern (1996), ISBN 3-906571-13-0

[6] Nikola Tesla: Art of transmitting electrical energy through the natural mediums, USA-Patent No. 787,412 vom 18.4.1905.

[7] Josef Gruber: Denver Bericht 1997 zu "International Symposium on New Energy", FernUniversität Hagen, vom 5.6.1997

13. Anschrift des Autors (und Bestelladresse für seine Bücher)

Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl,
TZA (Transferzentrum der Steinbeis-Stiftung),
Leopoldstr. 1,
D 78112 St. Georgen/Schwarzwald,
Fax 0049/7721/51870

Seminar "Freie Energie? - Die Wechselwirkung der Neutrinos"

Unter diesem Titel hält Prof. Dr.-Ing. K. Meyl am 21./22. Juni 1998 in der Veda-Akademie ein Seminar.

Beginn: Sa., 9.30h, Ende: So., 14h

Preis: DM 350.- inkl. veg. Verpfleg.

Anmeldung:

Veda-Akademie, Schloss Weissenstein, D 73111 Lauterstein, Tel. 07332/921191, Fax 07332/4889

Unter der Schirmherrschaft von **Frau Dr. A. Merkel**, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit findet vom 17.-20. Februar 1998 die

UTECH Berlin '89

zu folgenden Themenbereichen statt: - Massnahmen bei Stilllegung von Altdeponien - Mitverbrennung von Abfällen - Kreislaufwirtschafts-, Abfallgesetz - Altölvermeidung - Sanierung kontaminierter Standorte - Ersatz von FCKW-Kältemitteln - Betriebliches Umweltmanagement

Haus am Kölnischen Park, Berlin-Mitte

Die Sintflut kam aus der Antarktis

Geht Prof. Meyl 200 Mio Jahre zurück, um heute auftretende Phänomene zu erklären, so berichtete ein Forscherteam in "GEO" 10/95 über eine Aera vor 2,4 Mio Jahren, in welcher sich die ersten Wesen der Gattung Homo entwickelt haben.

Damals soll ein riesiger Himmelskörper ins Südpolarmeer gestürzt sein und eine globale Klimaänderung ausgelöst haben.

Der Meteorit hatte einen Durchmesser von mindestens 500 m, raste mit einer Geschwindigkeit von rund 70 000 km/h durch die Erdatmosphäre und prallte in das 5000 m tiefe Wasser der Bellingshausensee. Dabei wurde die Explosionsenergie von einer Million Hiroshima-Bomben frei, die eine rund 200 m hohe verheerende Flutwelle auslöste. Reste dieses ersten nachgewiesenen Meteoritentreffers in der Tiefsee haben jetzt deutsche Polarforscher untersucht und das damalige Geschehen rekonstruiert. Dokumentiert wurde der Einschlag bereits in den sechziger Jah-

ren, als amerikanische Wissenschaftler weltweit Sedimentkerne gezogen hatten: Einer der Bohrkern aus dem Südpolarmeer enthielt eine Schicht mit hohem Iridium-Gehalt, die aber nicht weiter beachtet wurde.

Mitte der 80er Jahre nahm der US-Forscher Frank Kyte jene Bohrkern nochmals unter die Lupe und erkannte, dass die Iridium-Anomalie auf einen Meteoriten hinwies.

Doch erst die jüngste Expedition des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven klärte das damalige Geschehen. Die Datierung anhand von Mikrofossilien ergab, dass der Himmelskörper vor rund 2,4 Mio Jahren eingeschlagen ist. Damit fällt das Ereignis in eine Zeit drastischer Klimaänderungen. Da die Explosion auch eine riesige, den Himmel verdunkelnde Menge an Wasserdampf und Staub in die Atmosphäre brachte, liegt die Vermutung nahe, dass der Meteorit die weltweite Abkühlung mit verursacht hat.